



kommt als auf eine Analyse der Veränderungen im Bereich der (Medien-) Kultur. Der wissenschaftliche Anspruch, das Zurückgreifen auf die medienwissenschaftliche Literatur scheint allein diesem Zweck zu dienen.

Dabei gelangen die Autoren selten über längst Diskutiertes hinaus. Hans Werner Dannowski wie Hermann Timm orientieren sich an der Medienkritik von Günter Anders bis Neil Postman, wobei insbesondere Timm derart verkürzt interpretiert, daß kaum noch zu erkennen ist, wie seine Kritik der Kritik greifen soll. Aber sie ist nötig für sein Fazit, daß die Medien so schlecht nicht seien, wie die Medienkritik sie sähe, vielmehr käme es darauf an, "sie kreativ in Gebrauch zu nehmen" (S.112).

Ähnlich Johanna Haberer, die in ihrem Beitrag über "Fernseh-Mythen - Fernseh-Religion" beschreibt, wie das Fernsehen immer mehr die Rolle der Kirche übernimmt. Nicht nur, daß das Empfangsgerät zu einem "Hausaltar" (S.124) geworden sei und das Programm den Tages-, Wochen-, Jahres-Rhythmus des Zuschauers häufig in einer Weise regele, wie früher es die Kirche mit ihren Gottesdiensten und Feiertagen tat, das Fernsehen sei auch zu einem umfassenden Mythenproduzent und Stifter von Weltdeutung geworden. Aber, so Haberer, das Christentum sei durch das Fernsehen nicht verdrängt worden, es stehe in einem Konkurrenzverhältnis, und das bekomme ihm nicht schlecht. Allerdings scheinen mir Zweifel angebracht, ob eine Kirche, die sich in den Wettkampf mit den Medien um die Gunst des Publikums begibt, nicht allzuleicht Gefahr läuft, ihre Inhalte aus dem Blick zu verlieren: "Das Medium ist die Botschaft" (McLuhan).

In diese Richtung weist der Beitrag der Publizistin Barbara Sichtermann, die eindrucklich und eindringlich darauf verweist, daß der religiöse Ritus, das Zentrum religiösen Handelns, kaum außerhalb der Kirche, außerhalb einer auch physisch präsenten Öffentlichkeit, vor allem nicht im Fernsehen, wirken könne. Und: Würde sich die Kirche innerhalb des Fernseh- und Hörfunkprogramms tatsächlich dem freien Wettbewerb stellen müssen, gäbe es die entsprechenden Sendungen vermutlich nicht mehr.

Damit trifft sie den zentralen Punkt des Buchs, der mir zugleich der Punkt des neuerwachten Interesses von Theologen an Medienfragen zu sein scheint: Die veränderte Medien-Landschaft stellt zunehmend das Reservat kirchlicher Sendungen in öffentlich-rechtlichen Programmen in Frage. Der letzte Beitrag des Buchs von Stephan Abarbanell thematisiert es ganz offen: Wie müssen Kirchensendungen aussehen, damit sie mit dem übrigen Programm konkurrieren können? - So lautet das unausgesprochene Fazit Abarbanells. Nur: Wozu braucht man dann noch Kirchensendungen?

Diskussionsstoff liefert das Buch allemal genug. Nur ist der größte Teil bereits durchdiskutiert im Gefolge von Anders, McLuhan und Postman. Friedrich Kittler, Norbert Bolz u.a. sind längst darüber hinaus. Der theo-

logische Blickwinkel, zumal wenn er von Kircheninteressen geleitet ist, erweist sich als zu eng, um der Bedeutung der Medien zwischen Kult und Kultur auf die Spur zu kommen.

Wolfram Wessels (Mannheim)